Abonnementspreis
mit der wöchentlich zweimal erscheinenden Unterhaltungs-Beilage „Nach der Arbeit“ einschl. Bringerlohn 80 Pf., bei Selbstabholung in den Ausgabestellen 60 Pf. pro Monat. Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste 6682) pro Vierteljahr M. 2,75. Unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 6 M., für das übrige Ausland 7 M. pro Vierteljahr.

Redaktion
Zwingerstraße 22, part.
Sprechstunde
an Wochentags von 12 bis 1 Uhr.
Telephon: Amt I, Nr. 1769.
Telegramm-Adresse:
„Arbeiterzeitung Dresden.“

Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Inserate
werden die 6 gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 20 Pf. berechnet und bei mindestens 3maliger Wiederholung wird Rabatt gewährt. Vereinsanzeigen 15 Pf. Inserate müssen bis spätestens halb 10 Uhr früh in der Expedition angegeben sein und sind im voraus zu bezahlen.

Expedition:
Zwingerstraße 22, part.
Geschäftszeit von morgens 8 bis abends halb 8 Uhr.
Telephon: Amt I, Nr. 1769.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Nr. 85. | Dresden, Dienstag den 15. April 1902. | 13. Jahrg.

Unter den Wahlrechtskämpfern in Belgien.

Brüssel, 14. April.

Die Brutalität der Polizisten am Sonnabend hat ohne Zweifel die eine gute Folge gehabt, daß die Stimmung der Bevölkerung der Hauptstadt und der Vorstädte den Revisionisten günstiger geworden ist. Bis tief hinein in die Kreise der Bourgeoisie ist man über die systematisch provozierten Skandalszenen entrüstet. Der Sonntag bot dem Publikum reichlich Gelegenheit zur Diskussion über den bisherigen Verlauf der Dinge. Das Wetter war den ganzen Tag über prächtig, die Straßen weniger belebt als sonst, viele Läden, die an anderen Sonntagen ihre Auslagen besonders reich zu gestalten pflegen, ganz geschlossen. Für den Abend erwartet man allgemein irgend etwas Besonderes. Aber die Bevölkerung verhält sich ganz ruhig. Als wir gegen 8 Uhr abends die Straßen in der Nähe der Maison du Peuple durchschreiten, in denen am Sonnabend so leidenschaftlich gekämpft worden war, sah man nur eine genußfrohe, sonntäglich gekleidete Menge, die alles andere, nur keine Emeute plante. Die Maison du Peuple war gemäß eines Abkommens zwischen unseren Parteiführern und dem Bürgermeister schon am Nachmittag geschlossen worden. Das hohe, stolze Gebäude lag im tiefsten Dunkel da. Das Gedränge in den engen Straßen wurde inzwischen immer stärker, aber alles blieb ruhig, weil kein einziger Polizist zu sehen war. Einige unserer Genossen, wie Vandervelde, Dewinne u. a. mahnten die Menge, ruhig ihres Weges zu gehen, damit die Polizei keinen Vorwand zum Eingreifen fände. Zahlreiche halbwüchsige Burschen begannen indes unter der sachkundigen Führung einer Reihe von Polizeispitzeln (denen man mehrfach ganz unauffällig aber energisch auf die Hühneraugen trat) Lärm zu machen.

Gegen diese Elemente ist die bestorganisierte Partei wehrlos! Kinder der Straße, die Enterbten der bürgerlichen Gesellschaft, ohne Erziehung in Haus und Schule, fristen sie ihr Leben durch die Leistung aller möglichen kleinen Dienste, die in einer Großstadt verlangt werden, bis sie, alt geworden, in den Scharen der Zuhälter, des Verbrechertums oder der — Armee ihren Platz finden.

Die Polizei ließ es natürlich auch am Sonntag nicht an den gewöhnlichen Attacken fehlen. Wenn es dabei etwas milder herging, als am Tage zuvor, so beruht das auf zwei Ursachen: erstens gab es am Sonntag auf der Straße keine Arbeiter, die, einmal angegriffen, energischen Widerstand zu leisten pflegen, sondern die Menge wandte sich immer wieder in jäher Panik zur Flucht; und dann erhob die Garde civique (Bürgerwehr) energischen Einspruch gegen die Brutalitäten der Gendarmerie, der wieder ein harmloser Passant zum Opfer fiel, kehrte die Kolben in die Luft und drohte gegen die Gendarmerie selbst vorzugehen.

Dieser Vorgang ist außerordentlich bezeichnend für die Lage.

Dazu kommt noch, daß die Provinz sich zu regen beginnt. Bisher war eigentlich nur in Lüttich und Gent eine stärkere Bewegung zu verzeichnen. Neue Meldungen bestätigen aber, daß sogar in den ländlichen Distrikten des vlämischen Gebiets die Zahl der Manifestationen stark zugenommen hat. Daß es in Gent am Sonntag zwischen einer Reihe von Soldaten verschiedener Waffengattungen und ihren Unteroffizieren bezw. der Gendarmerie zu großen Schlägereien gekommen ist, weil sie sich weigerten, in die Kasernen zurückzukehren, ist telegraphisch bereits gemeldet worden. Auch sonst erfahren wir aus den Kasernen interessante Details, die jetzt noch nicht vor die Oeffentlichkeit gehören.

Der Sonntag in Charleroi.

Am Sonntag nachmittag veranstalteten die organisierten Arbeiter von Charleroi eine Manifestation, die einen imposanten Verlauf nahm. Als wir um 4 Uhr mit dem Schnellzuge aus Brüssel eintrafen, war die ganze Stadt auf den Beinen. Der riesige Zug hatte sich gerade auf einem großen Platz formiert und begann zu marschieren. Voran eine Schar von Liberalen mit blauen Fahnen, dann die unübersehbaren Mengen des Proletariats, wohl geordnet, mit vielen roten Fahnen, Plakaten und Transparenten, den Schluß bildeten wieder Liberale. Der Vorbeimarsch dauerte länger als zwei Stunden, ungefähr auf 45000 bis 50000 schätzt man die Zahl der Teilnehmer. Die Arbeiter, die schon am Sonnabend ihre Werkzeuge aus den Gruben geholt haben, waren ernst, aber siegeszuversichtlich. Von den Vertretern der verschiedenen Syndikate hörten wir, daß sie entschlossen seien, den Generalstreik wochenlang durchzuführen, wenn es nötig sein sollte. Alles verlief in musterhafter Ruhe, da der Bürgermeister von Charleroi alle Polizisten von der Straße zurückgezogen und die Aufrechterhaltung der Ordnung in die Hände der Gewerkschaften gelegt hatte.

Der Generalstreik.

Die Gewerkschaften von Brüssel haben den Generalstreik für Mittwoch (nicht Montag) beschlossen. Wenn etwas die Stimmung der Gewerkschaftler für diesen opfervollen Beschluß noch geneigter machen konnte, war es der Tod des Sekretärs der organisierten Lithographen: der brave Genosse fiel als ein Opfer der Polizeibrutalität. Einer der Gewerkschaftsführer bezeichnete den Generalstreik als eine Leichenfeier für ihn.

Der Generalstreik hat die Industriellen bereits auf die Beine gebracht. Sie senden heute eine Abordnung zum König, die ihn zu einer raschen Beilegung des Streikes drängen soll, damit der furchtbare Schlag von der belgischen Industrie abgewendet würde. Das Mittel wirkt also schon.

* *

Die beiden Depeschenbureaus Wolff und Hirsch senden folgende Meldungen:

Brüssel, 14. April. Die Regierung scheint keinerlei Zugeständnisse machen zu wollen. Am Dienstag wird auch die dritte Milizklasse einberufen werden. Gleichzeitig wird wahrscheinlich der Belagerungszustand erklärt werden. Die Zahl der Opfer der verschiedenen Zusammenstöße ist sehr beträchtlich.

Brüssel, 14. April. Die Taktik der sozialistischen Führer, den Kampf auf legalen Boden zu verpflanzen und zu diesem Zwecke auch das Volkshaus am Abend zu schließen, soll augenscheinlich die Regierung veranlassen, von der Auflösung der Kammer abzusehen und am Mittwoch die Diskussion über die Aenderung der Verfassung aufzunehmen. Auf diese Weise allein können sie sich die Allianz und die Sympathien aller Liberalen und Demokraten zurückgewinnen: nur so können sie der Bewegung zu Gunsten des allgemeinen Stimmrechts zu einem ersten Siege verhelfen. Gestern nacht sind mehrere tödliche Verwundungen meist unschuldiger Personen vorgekommen. — Wegen des heute ausgebrochenen Ausstandes werden das Kammergebäude, das Rathaus, das Volkshaus und mehrere Staatsgebäude durch starke Abteilungen der Bürgergarde bewacht. Die Truppen sind konsigniert.

Brüssel, 14. April. Die Verwaltung der Straßenbahn hat Vorkehrungen getroffen, um zu verhindern, daß die eisernen Kästen, welche längs der Untergrundbahn angebracht sind, nicht mehr entfernt werden können, um den Demonstranten, wie dies in der letzten Zeit wiederholt vorkam, zur Erbauung von Barrikaden zu dienen. Die Stadtverwaltung hat aus demselben Anlaß den Befehl erteilt, sämtliche Bretterverschläge von den Bauten zu entfernen. Den verschiedenen in Brüssel garnisonierenden Regimentern sind bereits gestern scharfe und Platzpatronen zugeteilt worden, damit alles bereit ist, falls das Militär zur Unterstützung der Bürgerwehr berufen werden sollte. Die Polizei in dem Vororte Schaerbeek hat einen Mann verhaftet, der den Polizeisergeanten Hofeld getötet haben soll. In Antwerpen wurde der gestrige Tag dadurch charakterisiert, daß eine nicht unbedeutende Anzahl Soldaten — von der Polizei wird dieselbe auf 30 angegeben — dem sozialistischen Meeting in Uniform beiwohnte und die Marseillaise sang. In Arlon durchzog die Menge die Straßen zum Vereinslokal. Nach der Versammlung wurden mehrere Schüsse abgegeben. In La Louvière ist die Lage ernster: 25000 Arbeiter streiken. Weniger vorgeschritten ist die Bewegung in Lüttich. Die Arbeiter sind erbittert darüber, daß sie jüngst nicht unterstützt wurden.

Brüssel, 14. April. Das Blatt National teilt mit, daß die Untersuchung über das Attentat gegen die Wohnung des Obersten Anspach ergeben hat, daß es sich um einen Dummenjungen-Streich handelt, da die angebliche Bombe völlig unschädlich war.

Während Vandervelde gestern abend in der Umgebung des Volkshauses von Gruppe zu Gruppe ging und die Menge zur Ruhe aufforderte, wurde er durch einen Steinwurf im Rücken verletzt. — In Enghien fand eine Kundgebung zu Gunsten des allgemeinen gleichen Stimmrechts statt, bei der mehrere Sozialisten Ansprachen hielten, darunter der bekannte christlich-soziale Abgeordnete Daens.

Brüssel, 14. April. Dank der in umfassendster Weise getroffenen Maßregeln gelang es den Ruhestörern nirgends, ernsthafte Tumulte zu erregen. Jede Zusammenrottung wurde sofort zersprengt. Auch der Mäßigung der Sozialisten, die auf Anraten ihrer Führer jede Ansammlung vermieden, sowie der strengen Bewachung der nach der Rue Haute führenden Straßen ist es zuzuschreiben, daß heute blutige Zusammenstöße ausblieben. Doch ändert dies nichts an dem Ernst der Situation.

Brüssel, 14. April. In den meisten hiesigen großen Spinnereien ist der Ausstand allgemein. Die Zahl der Ausständigen in Mons wird auf etwa 18000 geschätzt.

Eine Anzahl von Ausständigen zog durch die Straßen von Jumet, um die Arbeitenden in den Kohlengruben, Werkstätten und Glasfabriken von der Arbeit abzuhalten. Die Bürgergarde in Jumet ist unter die Waffen gerufen.

Gent. Ebenso wie die Weber beschlossen auch die Spinner, morgen in den Ausstand zu treten. Damit feiern insgesamt etwa 25000 Arbeiter. Die ganze Bürgergarde wird Dienst thun. Der Straßenbahnverkehr wird vorläufig nachmittags 5 Uhr eingestellt. Das Blatt Flandre libérale veröffentlicht eine, wie es sagt, aus guter Quelle stammende Nachricht, die augenscheinlich der Bestätigung bedarf, daß nämlich der König dem Ministerium aufgetragen

---

Ecce ego — Erst komme ich!

Roman von Ernst von Wolzogen.

(45. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Konradchen begann ungeduldig zu werden, schwatzte öfters dazwischen und sah den fremden Onkel, der ihm das Spiel gestört hatte, mißbilligend an. Das brachte Aribert auf den Gedanken, sich mit diesem Kinde zu beschäftigen, obwohl er eigentlich kleine Kinder haßte, und dieses ganz besonders, welches Schuld daran war, daß er jetzt statt an die amüsante Hedwig, an die langweilige Charlotte gefesselt war. Er baute Konradchen seine Soldaten wieder auf und ließ sie nach seinem Kommando regelrechte Evolutionen ausführen und schließlich sogar durch einen heldenmütigen Angriff die feindliche Kanone erobern, und darüber schien der Großpapa sich fast noch mehr zu belustigen als der Enkel. Er schüttelte sich vor Vergnügen über das lebhafte Kampfspiel und klopfte nach dem großen Siege dem Schwiegersohn gar wohlwollend auf die Schulter, wie ein greiser König seinem siegreichen Feldherrn.

Aribert wurde nun sentimental.

„Ach Gott ja, die Kinder, es geht doch nichts darüber!“ Und wie er sich darauf freute, daß er nun selbst bald Vater werden sollte. Wenn es ein Knabe würde, so müßte er Wilhelm heißen wie der liebe Großpapa und wie der liebe greise Kaiser.

Jetzt endlich dachte Herr Schönbeck daran, seinem Schwiegersohn eine Zigarre anzubieten und ihn aufzufordern, ihm in seiner Einsamkeit noch ein wenig Gesellschaft zu leisten, falls er nichts besseres vorhabe. Aribert war glücklich, bleiben zu dürfen und gab sich die erdenklichste Mühe, den alten Herrn nach seinem Geschmack zu unterhalten. Das gelang ihm so gut, daß er es wagen durfte, sobald Konradchen zu Bett gebracht war, zum Angriff überzugehen. Er sprach davon, wie peinlich ihm das Bewußtsein sei, seiner Frau in materieller Hinsicht so viel zu verdanken. Darum sei es sein eifrigstes Bestreben, die Einkünfte aus seinem eigenen, ererbten Besitz und aus seiner eigenen Arbeit derartig zu steigern, daß er einst seinen Kindern ein selbsterworbenes Vermögen hinterlassen könne. Die Entdeckung einer reichen Mergelgrube auf seinem Grund und Boden habe ihm den rechten Weg gezeigt; nur leider fehlte es ihm an dem nötigen Kapitale, um die Einrichtung der Ziegelei sofort in Angriff zu nehmen. Und bei Fremden wolle er nicht borgen gehen. Jetzt begriff der alte Herr. Er wolle mit seinem Sohne Rücksprache nehmen, wie weit sie sich bei der Sache engagieren könnten. Aber damit war Aribert natürlich wenig gedient, denn er wußte sehr wohl, daß er von Heinrich Schönbeck keine sehr freudige Hilfsbereitschaft zu erwarten hatte. Darum suchte er den alten Herrn bei der Ehre zu fassen.

„Aber lieber Papa,“ rief er, „Du hast 's doch wahrhaftig noch nicht nötig, Dich von Heinrich bevormunden zu lassen! Bei Deiner geistigen Frische, ich bitte Dich! Laß uns beide doch das Geschäft miteinander machen. Heinrich hat ja anderes genug zu thun, der kann ja dieser Sache gar nicht solches Interesse entgegenbringen, wie Du. Sechs Prozent kann ich Dir garantieren. Die Sache ist absolut sicher. Rege Baulust in der Gegend und die nächste Ziegelei ist so weit entfernt, daß das Material geradezu horrend teuer wird.“

Der alte Herr ließ sich wirklich fangen. Und als Aribert abends um neun endlich seinen zärtlichen Abschied nahm, da hatte er einen Check an das Bankhaus Meier-Rothstein über zehntausend Mark in der Tasche, wogegen Herr Schönbeck senior einen Schuldschein in der Hand behielt, in dem der Junker sich zur Zahlung von sechs Prozent Zinsen verpflichtete. Ueber die Rückzahlung des Kapitals waren jedoch vorläufig keine näheren Bestimmungen getroffen worden; denn Aribert „mußte doch erst mal sehen“.

Er fuhr direkt zu Dressel und fand Schwager und Schwester bereits zur Stelle. Meyerns waren immer merkwürdig pünktlich, wo sie ein gutes Essen erwarten durften. Der Major hatte einen Tisch belegt und studierte die Speisenkarte mit militärischem Ernst wie eine Generalstabskarte vor der Ausführung einer schwierigen Manöveraufgabe. Herr von Meyern war dem Wirte bekannt und darum hatte dieser ihm und seiner erwarteten Gesellschaft den letzten der durch Zuggardinen gegen das übrige Lokal absperrbaren Nebenräume, der noch frei war, zur Verfügung gestellt. Dort konnten sie laut reden, scherzen und lachen, ohne sich, wie in dem allgemeinen Lokal, vor den anderen Gästen genieren zu müssen. Sie teilten den Raum nur noch mit einer kleinen Gesellschaft von Industriellen, die, wie ihnen der Oberkellner verriet, im engsten Kreise ein Jubiläum feierten; aber die hatten auch den Vorhang zugezogen.

Aribert zeigte triumphierend seinen Check mit der zittrigen Unterschrift des alten Schönbeck vor und ließ sich gern bereit finden, zur Feier dieses über Erwarten leicht geglückten Coups einige Flaschen Pommery zu spendieren, die alsbald kalt gestellt wurden. Frau Eva war wieder einmal stolz auf ihren Bruder.

„Na, wenn Du erst einmal Ziegeleibesitzer und Reichstagsabgeordneter bist,“ scherzte sie, „dann wird Deine Frau Gemahlin sich doch wohl am Ende mit ihrem Lose einigermaßen aussöhnen. Es ist mir wirklich unbegreiflich, wie die Damen aus diesen Kreisen dazu kommen, so anspruchsvoll zu sein. Und namentlich so eine wie Deine Lotte, die doch an die Einsamkeit zum mindesten gewöhnt ist. Ja, wenn sie noch eine glänzende Weltdame gewesen wäre, aber so ....“

Aribert setzte seinen Schnurrbart auf und erwiderte mit weiser Miene: „Ja, wir leben eben im Zeitalter des Mammonismus. Wir Leute vom alten Adel befinden uns einfach im Irrtum, wenn wir glauben, den dritten Stand durch eine Verbindung mit uns zu ehren. Rang und Titel lassen sie sich gerne gefallen, diese Leute, aber für den eigentlichen, inneren Wert des Adels haben sie keine Spur von Verständnis.“

„Was verstehst Du zum Beispiel unter dem inneren Wert?“ fragte der Major ein ganz klein wenig malitiös.

Und Aribert versetzte:

„Na, zum Beispiel — ich meine — überhaupt der ganze Chic; wenn ich mich so ausdrücken darf: das feudale Cachet. Es ist ja gar nicht zu leugnen, daß von jedem echten Edelmann so'n gewisses Aroma ausgeht, welches dem Proleten instinktiv begreiflich macht: der Mann ist dein Herr. Das Talent zu befehlen, fest aufzutreten, das ist doch unsereinem angeboren. Man kann sagen, der junge Edelmann kommt in Sporenstiefeln zur Welt. Hab ich recht, was?“

„Jaja, 's ist schon was dran,“ sagte der Major schmunzelnd.

„Es ist so,“ verbesserte ihn seine Frau nachdrücklich und richtete sich steif auf.

Der Major wandte eine kleine Verbeugung an seine Gattin und dann sagte er zu seinem Schwager:

„Ich entnehme aus Deiner lichtvollen Auseinandersetzung, daß Deine Lotte nicht pariert, wie? Das hätt' ich Dir übrigens gleich sagen können. Sie hat so 'ne eigensinnige Stirn.“

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19020415/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG